

Herrn

Prof. Dr. Reinhard Lauth
München

Sehr geehrter Herr Professor,

Sie erinnern sich gewiß meiner früheren Dankeschreiben ob Ihrer Bemühungen in unserer UNA VOCE Organisation und meiner steten Begeisterung Ihrer Traktate, die nicht nur, wie bei Frauen dominierend, vom Gefühl, sondern auch aus klarer Überlegung stammen.

Vor kurzem kehrte ich erst von einer Kur aus Bad Bocklet/Kissingen zurück, wohin mir meine Tochter den Separatabdruck des DZM aus Nr. 11 sandte, den ich sogar frommen Klosterfrauen, die das Bad in Verwaltung haben, überreichte und auch ansonsten gut verteilte, natürlich nicht immer ohne Widerspruch aufgenommen, was wir ja nicht erwarten.

Mit dem ersten Bus 6Uhr50 ab Bocklet fuhr ich gerne nach Kissingen, in der Barock-Klosterkirche zelebriert früh ein Prof. Dr. Otto Zahn, Studienrat, noch in alter Liturgie, ich sandte auch ihm Ihren Artikel.

Inzwischen sandte Ihnen meine Tochter Angelika aus Kochel meinen Brief an Herrn Döpfner, das ist mir fast peinlich, er mangelt einer durchdachten Diktion um in Ihre Hände zu gelangen, oder gar, wenn gleich redigiert, gedruckt zu werden. Ach, wenn man doch könnte, man möchte tausendmal lieber mit all' diesen Neuform-Herrschaften eine Polemik erleben dürfen, die wahrscheinlich für unsere Sache ebenso negativ ausginge wie jede schriftliche Bemühung.

Gott Dank begegnen wir schon noch Verfechtern des Alten, so sprach ich dort mit einem älteren Prälaten, ein recht gebildter Mann, der die Neuerung restlos ablehnt und täglich lat. zelebrierte.

Ich darf nicht an vergangene Jahre denken; wenn daheim oder außerhalb mein Beruf es erlaubte, in den Nachkriegsjahren war ich viel auf Tournee, wie glücklich, wie gestählt für alles was der Tag bringen mochte machte mich mein morgendlicher Mesbesuch, oft

2)

täglich und unter Hintansetzung so mancher Bequemlichkeit. Und heute? Mein Vorsatz, da ich mehr Zeit habe als früher, gilt 2 Messen am Wochentagen, und stets, trotz aller ernsthaften Bemühungen, steigt eine innere Ablehnung, ein Grollen hoch, das zum Gott-näher-kommen niemals führen kann. Wenn sie schon während der Opferung oder vorher mal Lieder singen, übrigens sitzt man jetzt während der Opferung, das erlebte ich vor Jahren in New York, dort störte es mich kaum, so singen sie um Himmels willen nicht inden Kanon hinein, sondern da heben unsere Geistlichen bereits mit mehr oder weniger Pathos zu reden. Unsere heiligen Minuten während der Wandlung, dieses größte Mysterium, sie sind zerschlagen durch den lauten Ablauf in unserer Sprache. Und wo spricht ein Priester schon ein schönes, reines Schriftdeutsch? Schon oft dachte ich, man solle den Herrn auch etwas Sprechtechnik beibringen, wenn sie schon immer so viel und laut reden sollen. Jetzt ist es nicht nur, wie unser Glaube lehrt, daß wir das unblutige Opfer mit dem Priester darbringen, sondern jeder Gottesdienstbesuch ist unter den heutigen Umständen ein Opfer an sich. So meine Empfindungen. Gehe ich hier in meine Kirche wochentags früh 7 Uhr, sind nicht mehr als 6 - 7 Leutchen (Pfarrgemeinde ist durchaus nicht klein) aber das ganze Theater mit Hin-und Herlaufen, Priesterbank (scheußliches Wort) sitzen, laut und lange reden und die paar Leutchen wollen sich in Tüchtigkeit Übertreffen, ach, es ist wirklich zum Bitterwerden oder zum weinen. Vielleicht ist auch neu, daß man während der Wandlung steht, letzthin beobachtete ich das im Münster. Fragte man mich nach meiner Haltung zur Kirche, nach meiner inneren Verbundenheit, ich müßte, wie vielleicht Tausende antworten: leer, leer, wenn ich drinnen bin wenn die anderen auch da sind.

Sollten wir denn nicht erreichen, wenigstens eine Messe am Sonntag in alter Weise und eine Messe an jedem Werktag, wo mehr als eine gehalten werden kann. Oft kommt eine Müdigkeit, weil es schlimmer wird anstatt besser, nur hilft Resignation zu nichts.

Wenn wir helfen können, wir müssen nur gerufen werden.

Ich begrüße Sie, verehrter Herr Professor.

I h r e

Gabriele Wackwitz